

# Bergwerksgeister in der Bergbaunamengebung

Von Ernst Schneider, Karlsruhe

Unter den Gestalten der Bergmannssage, wie sie in der Vorstellungswelt der Bergleute leben, lassen sich unterscheiden: die Zwerge, das Bergmännchen, der Bergmönch, der Berggeist, die Walen<sup>1</sup>. Die Verbreitung der Bergmannssage und ihre Bedeutung vor allem im Berufsleben der Bergleute berechtigt zu der Frage, in welchem Maße in der Bergbaunamengebung diese Sagengestalten ihren Niederschlag gefunden haben.

Zunächst fällt auf, daß sich immer wieder Bergbaunamen finden, die mit Mann gebildet und durch eine adjektivische Beifügung näher bestimmt sind. Den Begriff „Mann“ kennt auch die Bergmannssprache. Unter „alter Mann“ versteht der Bergmann im allgemeinen abgebaute, mit Gesteinsmassen ausgesetzte oder eingestürzte Räume in einer Grube. Wer auf solche Gesteinsmassen und Baue stößt, „findet den alten Mann“. Von einem Grubenbau, der vor langer Zeit in Betrieb war, sagt man: „Der alte Mann ist dagewesen“ oder „Der Alte ist schon an dem Orte gewesen“<sup>2</sup>. Die Annahme liegt nahe, daß der Bergmann in diese Wendungen die Vorstellung von der Belebtheit der unterirdischen Welt hineingelegt hat, daß er damit das Wirken des Berggeistes ausdrücken wollte<sup>3</sup>.

Einem solchen Abbau konnte diese Bezeichnung bleiben, auch dann, wenn er sich später wieder als fündig erwies. Alter Mann wird als Name von Bergwerksanlagen erwähnt z. B. bei Johanngeorgenstadt (18. Jh.), bei Badenweiler (Fortsetzung des dortigen Karlsstollens), im Schapbacher Revier (Schwarzwald).

Bedeutungsgleich mit alter Mann wird in der Bergmannssprache toter Mann gebraucht. Tot bedeutet „unbrauchbar, untauglich“. „Ein Feld tot bauen oder tot schlagen“ bedeutet, „es vollständig abbauen“<sup>4</sup>. Diese Bedeutung liegt auch dem Bergbaunamen toter Mann zugrunde, der von den zahlreichen Flurnamen dieser Art, aber ohne bergbaulichen Zusammenhang, zu trennen ist.

Toter Mann heißt eine mächtige Höhe zwischen Oberried und dem Feldberg (Schwarzwald), in deren Nähe der Stollenbach verläuft. Unter den Bergbaunamen bei Dippoldswalde (Erzgeb.) wird im Jahre 1663 toter Mann genannt. Das Graumännchen ist im östlichen Mitteldeutschland (Thüringen, Sachsen, Schlesien) zu einer schärfer umrissenen mythischen Gestalt entwickelt und tritt als Schatzhüter auf, greift aber auch in die Sphäre des Kobolds über<sup>5</sup>. Vom Harz wird berichtet, daß die Graumännchen es oft mit Schätzen zu tun haben<sup>6</sup>. „Wie die Schätze doppelten Ursprungs sind, entweder von Urzeiten her in der Tiefe der Erde oder von Menschen vergraben, so scheinen auch die Graumännchen zwifacher Art zu sein, bald Zwerge, bald wiederkommende Tote.“ In diesen Zusammenhang sind die Grubennamen grauer Mann bei Johanngeorgenstadt (18. Jh.) und am Auersberg (19. Jh.) zu stellen.

Auf den Reichtum des Berginnern weisen die Bergbaunamen reicher Mann bei Joachimsthal (1560) und silberner Mann bei Grund (1655) und Andreasberg (1596), worüber die Sage erzählt:

*In einer Grube ist man beim Absinken auf einen Menschenkopf von gediegenem Silber gestoßen, und wie man weiter absinkt, kommt eine große Menschengestalt von lauterem Silber zum Vorschein, die stellte den Bergmönch dar. Niemand hat es wagen dürfen, dieses Bild zu beschädigen. Lange Zeit war diese Grube die ergiebigste im ganzen Harz und hieß wegen ihres Wahrzeichens „der silberne Mann“. Einmal aber schlägt einer einen kleinen Finger von dem Bilde ab, ein gewaltiger Wasserstrahl springt daraus hervor und ersäuft die Grube<sup>7</sup>.*

In dieser Sage verbindet sich das Motiv vom Schatz im Berginnern mit der Vorstellung vom Bergmönch und der Begründung, warum diese Grube unterging.

Auf einen Bergbaunamen geht sicherlich die Flurbezeichnung beim schwarzen Mann (18. Jh.: Schwartzmann, der Schwarze Mannsacker, der Schwarze Mannsranng und die Schwarze Mannswiese) auf Gemarkung Fischenn (Eger) zurück. 1794 mutete man auf dem zwischen Markhausen und Fischern gelegenen sog. schwarzen Mann auf Eisenerz<sup>8</sup>.

Die Wahl von Farbbezeichnungen hängt auch mit der Beschaffenheit der Gruben zusammen: in der Grube weißer Mann bei Grünstädte (19. Jh.) fand sich Weißerde. Die Grube weiße Frau am Luxbach bei Pöhla (19. Jh.) mag durch das Vorkommen von Porzellanerde zu ihrem Namen gekommen sein.

Der häufigste Bergbauname dieser Gruppe ist wilder Mann. Das geläufigste Beispiel liefert die Bergstadt Wildemann. Die Überlieferung erzählt, daß Bergleute auf der Suche nach Erz in der Gegend der späteren Bergstadt Wildemann auf eine Menschenspur gerieten. Als sie weiter suchten, sahen sie bald darauf einen Mann und ein Weib in der Nähe der Gänge: nackt, Mooskappen auf dem Kopf, einen Laubgürtel um den Leib. Scheu und wild waren sie und konnten von den Bergleuten nicht erwischt werden. Endlich verwundeten sie den Mann so, daß er nicht fort konnte und gefangen wurde. Er war groß und stark, hatte einen langen Bart und trug als Waffe einen starken Tannenbaum. Man wollte den Mann zum Herzog nach Braunschweig schicken, doch er starb unterwegs. An diesem Tage gruben die Bergleute an der Innerste das erste Erz auf und nannten die Grube „der alte Wildemann“. Zum Andenken an den wilden Mann pflanzte man eine Linde an der Stelle seiner Gefangennahme und nannte den Ort Wildemann<sup>9</sup>.

Diese Verbindung des wilden Mannes mit dem Aufkommen des Bergwerkes mag wohl ein älterer Sagenzug sein. Denn Bergwerk bedeutet Menschenwerk, der wilde Mann aber ist unbezwungene Natur. Für den Harzer hat die Wilde-

mannsgestalt sinnbildhafte Bedeutung gewonnen: er ist der Beschützer des Reichtums der schwarzen Tiefe und der grünen Wälder<sup>9</sup>.

Von dieser Grube Wildemann weiß die Sage<sup>10</sup> zu erzählen, daß der Bergmönch es dort so schlimm getrieben habe, daß man in den Kirchen Gott hat bitten müssen, seinem Unwesen zu steuern. Er erdrückte etliche Bergleute, warf andere in die Radstube und sperrte sich über die Fahrten, daß die Bergleute durch seine Beine fahren mußten.

Als Bergbauname ist wilder Mann häufig belegbar: Andreasberg (16. Jh.), Wildemann (1532), Saalfeld (Thür.) (18. Jh.), Freiberg (1481), Hilbersdorf (Freiberg) (1738), Bärenstein (Altenberg) (1615—1618), Aue i. E., Johanngeorgenstadt (19. Jh.), Schneeberg, Marienberg, Zöblitz (19. Jh.), am Lindenberg über Naila (18. Jh.) und im Schmiedetobel/Witticher Revier (Schwarzwald). Neben dem wilden Mann kommt auch die wilde Frau als Bergbauname vor, z. B. bei Wildemann (1532—1542), Saalfeld (18. Jh.) und Schneeberg (1497), im allgemeinen also in Verbindung mit wilder Mann. Ein bemerkenswertes Beispiel, wie ein bestehender Name andere Namen ähnlichen Bedeutungsinhaltes auslösen kann (Namennachbarschaft), geben die Namen folgender Gruben bei Wildemann, die 1549 in Betrieb waren: Wildemann, Wildemanns Mutter, Wildemanns Tochter, Wildemanns Same, Wilder Bruder. Der Zellerfelder Bergbauname alter teutsche Wildemann (1760) ist durch die 1712 erfolgte Zusammenlegung der Gruben der alte Teutsche und Wildemann entstanden.

Mit der Sagengestalt des Bergmönchs dürfen die Bergbauamen Schwarzer Mönch — so hieß im 17. Jahrhundert eine Eisenerzzeche bei Aue — und Mönchszeche bei Schneeberg (15. Jh.) und Zellerfeld (1549) in Verbindung gebracht werden. Die Frage muß hier offen bleiben, inwieweit solche Namen klösterliche Besitzverhältnisse spiegeln.

Auch der Teufel ist ins Bergwerk gedrungen und hat der Teufelsgrube oder Teufelszeche bei Goslar (1552 bis 1667) den Namen gegeben. Mit dieser Grube verbinden sich zwei Sagenfassungen<sup>11</sup>. Brückmann bemerkt in den „Magnalia Dei in Locis Subterraneis“ (1727; I, S. 118), „daß sie ein reiches Silber-Bergwerck gewesen / welches der Teuffel auf seine Kosten bauen lassen / sein Werck darinn gehabt / und wöchentlich denen Häuern und Arbeitern ihr verdientes Geld und Lohn erleget und sein zugemessen Ertz weggebracht; als aber einsmahls die Gewercken das Ertz nicht recht mit dem Satan getheilet hätten / sey die Grube von ihm über einen Hauffen geworffen worden / und habe bis auf den heutigen Tag ihren Namen von dem Teuffel behalten. Diese Tradition scheint ihren originem zu haben von der Anno 1353 eingeschlossenen Grube / darin bey 1000. Menschen erschlagen worden / wie dessen Schreiber / aus dem Agricola und Albino Meldung thut . . .“

Altvater begegnet uns öfters als Bergname. Die Übernahme eines Bergnamens als Grubenbezeichnung ist oft zu beobachten und wird auch bei Altvater der Fall gewesen sein. Heimisch wurde dieser Name bei den Bergleuten auch durch die Beziehung zwischen dem Namen des Berges und des Altvater genannten Berggeistes sowie durch die appellative Verwendung des Wortes Vater in der bergmännischen Bedeutung „Fundpunkt, -ort“. Der Beweis vom Vater her ist ein Beweis mit offenen Durchschlägen<sup>12</sup>. Die Altväterbrücke bei Halsbrücke (Freiberg) war früher eines der berühmtesten bergtechnischen Bauwerke. Bei Schneeberg findet sich der Bergbauname Altväter, und im kärntnischen Unterkloiening wird 1580 die Altvaterzech genannt.

Abschließend sei der Venediger<sup>13</sup> gedacht, deren Tätigkeit eng mit dem Bergbau verknüpft ist. Fast überall, wo Venedigersagen vorkommen, läßt sich irgendeinmal Bergbau nachweisen oder wenigstens abbauwürdiges, bemerkenswertes Erzvorkommen. Auch in die Namengebung sind die Venediger eingegangen. In Thüringen kommt öfters die Bezeichnung Venezianerbrunnen vor, so auf Gemarkung Gehlberg (Liebenstein). Venezianerstein heißt ein Felsen am Westhang des großen Inselsberges, zwischen Emse und Laucha, wo Venediger ihr geheimnisvolles Wesen getrieben haben. — Östlich von Pressrath (Heidenaabtal) ragt ein langgestreckter Hügelrücken empor. Von dem Berge ging die Sage, daß er mit unterirdischen Gängen durchzogen sei. Es sollen Venezianer-Bergwerke sein. Die Venezianer Löcher sind noch zu sehen<sup>14</sup>.

#### Anmerkungen:

- 1 Vgl. Heinrich Stötzel, Die deutsche Bergmannssage. Diss. Köln 1936, S. 65 ff.
- 2 Heinrich Veith, Deutsches Bergwörterbuch, Breslau 1870 f., S. 15 f.
- 3 Vgl. Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens I, Sp. 333.
- 4 Veith, a. a. O., S. 493 ff.
- 5 Vgl. Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens III, Sp. 1125. — R. Kühnau, Schlesische Sagen, Leipzig 1911—13, 3. Bd. Nr. 2160.
- 6 Fr. Sieber, Harzlandsagen, Jena 1928, S. 234.
- 7 Fr. Wrubel, Sammlung bergmännischer Sagen, Freiberg i. Sa. 1883, S. 35.
- 8 Gretl Fischer, Die Flurnamen des Gerichtsbezirkes Eger, Reichenberg 1941, S. 138.
- 9 Fr. Sieber, a. a. O., S. 65 f.
- 10 Ebda., S. 308.
- 11 Vgl. Sieber, Harzlandsagen, S. 133. — Wrubel, a. a. O., S. 129 f.
- 12 Veith, a. a. O., S. 518.
- 13 Emma Locher, Die Venedigersagen, Diss. Freiburg/Schweiz 1922. — Vgl. Will-Erich Peuckert, Walen und Venediger, in „Mitteilungen der Schles. Ges. f. Volkskunde“ 30, 1929, S. 205—247.
- 14 Bayr. Hefte f. Volkskunde 7, 1920 S. 69.